

# Zumutungen

Autor(en): **Scarpi, R.D.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420170>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nur der Dichter mystisch feiern kann, wie es Goethe tut in den Versen zu Ehren des Hafis, die wir auch auf ihn anwenden dürfen:

Sei das Wort die Braut genannt,  
Bräutigam der Geist;  
Diese Hochzeit hat gekannt,  
Wer Hafisen preist.

### Zumutungen

Es gibt ihrer so viele, besonders der Sprache wird so viel zugemutet, daß man eigentlich nicht auch dort zu muten sollte, wo richtiger zu getraut oder nicht zugetraut würde. Ein Unterschied, der selbst in höheren literarischen Sphären nicht ganz klar zu sein scheint. So heißt es in einem sonst sehr lesenswerten Artikel über eine Sammlung „Griechische Lyriker“:

„... ist ein zu anständiger Gelehrter, als daß man ihm die Abfassung des Titelblattes zumuten könnte.“

Vielleicht hat man dem Gelehrten zugemutet, daß er das Titelblatt abfassen sollte. Wenn es aber einmal abgefaßt ist und vorliegt, dann kann der Kritiker doch wohl nur meinen, daß man es dem Gelehrten nicht zutrauen könne, solch ein Titelblatt verfaßt zu haben.

\*

In höchsten Höhen der Literatur wächst folgendes Dickicht der Pronomina:

„Mit offener Seele blickt er in seine Symbolspiegelungen, und er spürt bei ihm sein Wesentliches, das er immer wieder mit den Mitteln seiner Kunst verhüllte: sein vertrauendes Aufgeschlossenheit, die lichte Führung, der er gehorcht...“

Mit dem Sperrdruck wird der Versuch gewagt, sich zurechtzufinden: Wer ist wer?

\*

Ebenfalls unter dem Strich, aber erheblich tiefer, wird einem folgendes zugemutet:

„Und wenn ein Don José auf dem hohen C schwelgt: „Carmen — Je l'aime!...“

Der kluge Franzose sagt: Le bon Dieu est dans le détail. Und das sollten sich vor allem die Feuilletonisten hinter die Ohren schreiben, denen ohnehin gern der Vorwurf gemacht wird, sie nähmen es mit dem Detail nicht so genau. Darin unterscheidet sich eben der gute vom schlechten Feuilletonisten. Der gute Feuilletonist weiß, wann ein Detail nichts als ein Detail, wann es dagegen symbolkräftig ist. In jedem Fall aber werden seine Details richtig sein.

Und der höchste Ton in Don José's Blumenarie ist kein C, sondern ein B, und der Schluß „Carmen — je l'aime“ spielt sich wohl auf einem C ab, doch eine volle Oktave tiefer.

\*

Ein trauriges Kapitel ist die Substantivierung der Verba, und nur ganz zuverlässige Schreibende sollten sie sich zutrauen, sonst wird eine Zumutung an den Leser daraus. Was alles wurde in den letzten Jahren als „das Geschehen“ bezeichnet!? Das ist eines der Mittel, mit denen sich Waschzettelversaffer in die Literatur stellen möchten; es klingt so allumfassend, so dynamisch und ist doch in Wahrheit so schmöckisch! Kein Wunder, daß es schließlich in einem völlig entfesselten Waschzettel zur Katastrophe führen mußte; denn dort hieß es — man möchte das für eine Satire halten, doch nein, es ist ernst gemeint:

„Diese Dinge, die in einem wilden Geschehen geschahen . . .“

\*

Nicht völlig geglückt ist folgende Wendung in einem Nachruf:

„Seit 1942 im Ruhestand lebend, hat ihn ein Schlaganfall dahingerafft . . .“

Nach allen Regeln der Grammatik wäre es demnach der Schlaganfall, der seit 1942 im Ruhestand lebte.

N. D. Scarpi („National-Zeitung“)

### Kleine Streiflichter

#### Mundart und Hochdeutsch

Bern. Im „Courrier de Berne“, dem Wochenblatt der Welschschweizer in Bern, wurden wir darüber belehrt, daß man Bern nicht als eine „deutschsprachige Stadt“,

sondern höchstens als „eine Stadt, in der ein germanischer Dialekt gesprochen wird“, bezeichnen könne.

Ein andermal wurde beiläufig erwähnt, daß es leider zu viele Welsche gebe, die sich